

Meine hochverehrten Damen und Herren, Ehrenbürger und Ehrendoktoren, Kollegen, Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Im Namen des Senates der Ludwig-Maximilians-Universität habe ich die Ehre Sie herzlich willkommen zu heißen. Ich glaube Sie bitten zu dürfen, mir zu erlauben, Einzelbegrüßungen zu unterlassen, da ich die Überzeugung habe, daß Sie alle in gleicher Weise, in gleichem Sinne als Freunde der Universitas litterarum, als Freunde unserer alma mater gekommen sind. Und dafür danken wir Ihnen.

Ich habe Ihnen den Bericht über das abgelaufene Rektoratsjahr zu erstatten.

I.

Wir gedenken zunächst der Verluste, welche der Tod uns brachte. Die Kollegen *Grabmann* und *Kienitz* von der theologischen Fakultät, *Credner* von der staatswirtschaftlichen Fakultät, *v. Redwitz* von der medizinischen Fakultät, *Stoß* von der tierärztlichen Fakultät, *Vosler* und *Rehm* von der philosophischen Fakultät, *v. Drygalski* von der naturwissenschaftlichen Fakultät haben wir zur letzten Ruhe geleitet. Ihre Namen stehen in den Annalen der Wissenschaften; die dankbare Erinnerung lebt in den Herzen ihrer Schüler und ihrer Kollegen.

Aus der Reihe unserer Ehrenbürger haben wir zwei Männer verloren, denen das Geschick ungewöhnliche, die Zeiten überdauernde Leistungen vergönnte: *Hans Pfitzner* und *Richard Strauß*, letzterer zugleich Ehrendoktor unserer juristischen Fakultät.

II.

Unsere Universität hatte die letzten Semester ziemlich gleichmäßig 10 000 Studierende, der Lehrkörper besteht zur Zeit aus 379 Lehrkräften, darunter 158 planmäßige Professoren. Hierzu kommen rund 310 Assistenten, 230 Beamte, 701 Angestellte und 438 Arbeiter, größtenteils in den Kliniken beschäftigt, und die große, aber für die Bedürfnisse viel zu kleine Zahl der Schwestern, darunter z. Z. 200 Ordensschwestern, deren selbstlose Hingabe an ihre schöne Aufgabe — leider unter ungebührlicher Überlastung ihrer Kräfte — unsere Bewunderung erregt.

9 im Berichtsjahr nach München berufene Kollegen begrüßen wir heute, 7 ordentliche Professoren haben Rufe nach auswärts erhalten, aber sämtlich abgelehnt. Daß mancher nach auswärts, an unzerstörte Forschungsstätten berufene Kollege dennoch unserer alma mater treu blieb, Wiederaufbau- und Wiedereinrichtungsarbeit nicht scheuend, sei besonders bedankt, gleichzeitig aber auch die Hilfe des Kultusministeriums, das nach zähem Ringen mit dem Finanzministerium, oft unter der persönlichen Führung unseres Ministers, die Mittel für die Gewinnung und Erhaltung der Kollegen bereitstellte.

Aus der Reihe unserer Privatdozenten und Extraordinarien, deren Zahl sich durch 55 Neuhabilitationen vermehrte, haben 7 Berufungen an andere Universitäten erhalten und angenommen. Durch Emeritierung schieden 3, aus anderen Gründen 6 Lehrkräfte aus.

Der Direktor unserer Bibliothek Herr Dr. Ploebst hat dankenswerterweise die Fortsetzung der mühsamen Wiederaufbauarbeit dem otium cum dignitate vorgezogen.

III.

Die Universität hat zu Ehrenbürgern ernannt: den Präsidenten der staatlichen Hochschule für Musik

Professor Josef Haas,

den Komponisten und begeisterten Lehrer der Studierenden zu produktivem und reproduktivem Schaffen; den früheren Kronprinzen

Königl. Hoheit Rupprecht von Bayern,

den erfolgreichen Förderer der Wissenschaft und Senior des Hauses Wittelsbach, welches unsere Universität begründete;

den Verleger

Reinhard Piper

in Anerkennung seiner Verdienste um die Ausbreitung von Kunst und Literatur und besonders die Förderung jugendlicher Talente.

Bei dieser festlichen Gelegenheit gebe ich bekannt, daß der Senat den Lehrer im Geiste Pestalozzis,

Herrn Werner Steiger in St. Gallen zum Ehrenbürger ernannte, der in der Ostschweizerischen Grenzlandhilfe dazu beitrug, Stadt und Universität München in der schwersten Zeit materielle Hilfe und neues Vertrauen zu der die Landesgrenzen überbrückenden Menschlichkeit zu geben.

Zu Ehrendoktoren ernannte die theologische Fakultät Herrn Prälaten Michael Hartig in München;

die juristische Fakultät Herrn

Professor Sigmund Neumann von der Wesleyan-Universität, USA, der ein Semester unser Gastprofessor für politische Wissenschaften war;

die staatswissenschaftliche Fakultät Herrn

Professor Dr. Hans Burger in Zürich

in Würdigung seiner neuartigen forstwirtschaftlichen Forschungen;

die tierärztliche Fakultät Herrn

Geh.-Rat Professor Dr. Pfeiffer in Gießen;

die philosophische Fakultät Herrn

Professor Dr. Niels Ahnlund in Stockholm;

Sr. Eminenz den Herrn Kardinal Michael v. Faulhaber;

Herrn Dr. med. Hans Carossa;

Herrn Thomas Stearn Eliot in London.

Aus unserer Universität gingen 1230 ihrer Schüler, darunter 867 Mediziner, mit der Doktorwürde in die Welt hinaus, darunter eine beträchtliche Zahl von Ausländern. Wir wünschen ihnen Glück auf ihrem Weg und hoffen, daß sie ihrer Universität Ehre machen.

IV.

Einige wichtige Vorgänge innerhalb der Verwaltung sind zu erwähnen. Der Leiter unserer Universitätskasse, Herr Amtmann Bürger, hat den gesamten Geldverkehr in eine den gesteigerten Anforderungen entsprechende Form gebracht. Das Universitätsbauamt unter der zielbewußten und wirksamen Führung unseres Oberbaurats Schneider wurde wegen der erhöhten Bautätigkeit erweitert — die Sparsamkeit bei der Einstellung neuer Kräfte durch reichliche Leistung von Überstunden kompensiert. Ich hoffe, daß der stetige Fortgang des Wiederaufbaues ihm und allen seinen Mitarbeitern Freude und Genugtuung bereitet. Ich darf hierbei auch der Unterstützung durch die oberste Baubehörde und der wiederholten persönlichen Hilfe ihres Leiters, des Herrn Staatssekretär Franz Fischer dankbar gedenken. Die Bauarbeiten innerhalb des Hauses während des vollen Betriebes der Universität brachten für Hausinspektion und Hausverwaltung sehr viel Arbeit, die oft in den Nachtstunden erledigt werden mußte, wobei das Heer unserer Besenamazonen erfolgreich den Schmutz bekämpfte.

Das wichtigste Organ unserer Selbstverwaltung, den Verwaltungsausschuß hat Herr Geheimrat Schüpfer bis zum Beginn dieses Semesters ohne Rücksicht auf seine körperlichen Kräfte mit bewunderungswürdigem Idealis-

mus geführt. Die Erhaltung unserer Selbstverwaltung, ja die gesicherte Erkenntnis ihrer Zweckmäßigkeit und damit Notwendigkeit danken wir ihm. *Der Senat der Universität hat deshalb Herrn Kollegen Schüpfer — sich zur Ehre, ihm zum Dank — am heutigen Tage zum Ehrenbürger ernannt.*

Auf Bitten des Senats hat unser verehrter Kollege Herr Professor Terhalle das schwere, aber fruchtbare Ehrenamt übernommen; wir wünschen, daß die Dankbarkeit der Universität ihm seine Arbeit erleichtert.

Die Verwaltung der Universitätswälder übernahm Herr Professor v. Pechmann, die Personalia führt nach wie vor Herr Professor Spindler, das Baureferat Herr Professor Maucher, welcher die Nachfolge von Herrn Professor Scharff übernommen hat. Ich darf mir erlauben, bei dieser Gelegenheit den Dank des Senats und meinen eigenen Dank diesen Kollegen und ihren Helfern zu sagen.

V.

Der noch unter meinem Herrn Vorgänger begonnene beschleunigte Wiederaufbau der Universität und ihrer Anstalten konnte fortgesetzt werden. Vielerorts sieht man innerhalb der Gebäude mehr Fortschritte als von außen. So hat das Hauptgebäude — ohne unsere große Aula — immerhin wieder 22 Hörsäle mit 3600 Sitzplätzen (gegen 28 mit 4500 Plätzen vor der Zerstörung), die Gesamtuniversität wieder 43 von den früheren 62 Hörsälen. An Nutzfläche wurden seit November 1948 rund 11 000 Quadratmeter fertiggestellt, weitere 5000 sind gebaut, aber noch nicht installiert. Das ist so ungefähr die Fläche der Ludwigstraße von der Universität bis zur Feldherrnhalle. Dazu kommen 8100 Quadratmeter neu gedeckte Dächer. Wenn auch soweit als nur möglich provisorische Bauten vermieden werden sollten, so war es doch nicht ganz möglich, auf Zwischenlösungen im „Barack-Stil“ zu verzichten, besonders für die Tiermedizin und das Pharmazeutische Institut.

Verbaut wurden in dieser Zeit 4 Millionen DM — rund 25 Prozent weniger als wir auf Grund der Zusagen erwarten durften, weil die Betriebsmittel nicht zugewiesen wurden. Sehr erschwerend ist, daß das Haushaltsjahr ab April läuft, d. h. daß man nicht vor Beginn der günstigsten Bauzeit weiß, mit welchen Geldmitteln gerechnet werden kann.

Unsere größten Schmerzen sind die fehlenden, z. T. allerdings im Bau befindlichen Institute für Physiologie, Hygiene, Chemie, Pharmazie, Geologie und Mineralogie, Physik, die gänzlich ungenügenden Tierkliniken und der alte Hauptbau am Geschwister-Scholl-Platz.

Die bedeutendsten Fortschritte sehe ich in der Rückkehr unserer Theologischen Fakultät aus dem Fürstenrieder Exil nach München, in der Fertigstellung des total zerstörten Auditorium maximum, in der Fertigstellung der Operationsabteilung und des Hörsaals der Chirurgischen Klinik, in dem

in absehbarer Zeit voll betriebsfähigen neuen großen Seminariengebäude für die juristische und die staatswirtschaftliche Fakultät an der Ludwigstraße. Mit diesem Hause erfährt die Universität ihre erste räumliche Ausdehnung! Hoffentlich werden bald auch den vielen in unwürdigem Zustand lebenden Seminaren der philosophischen Fakultät Räume zur Verfügung stehen.

Beim Urteil über das von unserem Bauamt Geleistete bitte ich nicht die sogenannten „Kleinigkeiten“ wie elektrische Anlagen, Reparaturen an Treppenhäusern, Fluren und Gehsteigen, Blitzableiter, Regenröhren, Heizungen, Fenster, Türen und dergleichen mehr zu vergessen.

VI.

Viele Sorgen macht uns die materielle und — soweit davon abhängig — geistige Lage der Universität. Die geistigen Vorbedingungen — Fähigkeit, Willen und Idealismus — sind vor allem auch bei dem Nachwuchs vorhanden; die materiellen Bedingungen sind bestenfalls auf der Stufe von 1939.

Für Physik, Chemie und wissenschaftliche Medizin sind heute Elektronenmikroskop, Hochspannungsanlagen, Ultrazentrifugen genau das, was vor 30 Jahren ein Mikroskop oder eine Mikrowaage waren — moderne Hilfsapparaturen, die man stets gebrauchsfähig zur Hand haben muß.

Die Bürokratie stellt fest, daß diejenigen Institute, die früher mit Apparaten zu 500 bis 1000 Mark auskamen, heute solche zu 50 000 bis 100 000 Mark haben wollen; zu solchem Luxus bietet sie in so schweren Zeiten nicht die Hand; sie hält den Sack auf der althergebrachten Höhe und vergißt außerdem noch — in strenger Befolgung des Grundsatzes, daß Amtliches und Persönliches streng zu trennen sind, — daß ein Ei heute nicht mehr 8 Pfennige kostet.

Die Diagnosen- und Behandlungsmöglichkeiten von Krankheiten verlangen zunehmend mehr und kompliziertere Hilfsmittel; die von schwersten, noch vor kurzer Zeit absolut tödlichen Leiden durch Operation befreiten Menschen brauchen eine Pflege in früher nicht gekanntem Umfang. Jeder Erkrankte verlangt, daß zu seiner Heilung alles geschehe, was der Fortschritt der Erkenntnis und der medizinischen Technik möglich macht — aber, daß hierzu mehr Assistenzärzte, Schwestern und Pfleger erforderlich sind als früher, vergißt er, wenn er nachher — wieder genesen — über die Bewilligung einer Personalvermehrung zu entscheiden hat.

Die wachsenden Anforderungen an die geistige Selbständigkeit junger Menschen führt in der Öffentlichkeit zu der Forderung nach einer intensiveren und persönlicheren Ausbildung — aber man vergißt, dann auch die Geldmittel für das Lehrpersonal zu bewilligen, welches zur Erfüllung dieser

berechtigten Forderungen nötig ist. Exkursionen — die beste Gelegenheit für Schaffung und Pflege eines engeren Kontaktes von Studierenden und Lehrern — werden durch den Mangel an Mitteln immer seltener.

Die Pflege einer Universität kostet Geld — die Vernachlässigung unserer Universitäten kostet unserem Volke die Zukunft. Sieht man von den Krankenanstalten ab, so erhält unsere Universität mit 7 Fakultäten und 10 000 Studierenden 3,1 Millionen Staatszuschuß im Jahre, Göttingen mit 6 Fakultäten und 5000 Studierenden hat 4,2 Millionen — und muß berechtigte Klage führen, daß die Universität die ihr gestellte Aufgabe so nicht erfüllen kann.

Die Gesellschaft der Freunde der Universität konnte auch in diesem Jahre in einigen dringenden Fällen helfen, wofür wir aufrichtig danken; zum Andenken an das verstorbene Gründungsmitglied, unseren Kollegen Erich v. Drygalski, hat sie das Drygalski-Stipendium geschaffen, aus welchem dem von ihm zur Blüte gebrachten geographischen Institut jährlich 1000 DM für wissenschaftliche Reisen zur Verfügung stehen sollen.

Gleich herzlicher Dank gilt der Rockefeller Foundation, daß sie uns durch eine große Stiftung — zunächst für drei Jahre — die Errichtung und Führung eines Instituts für Amerikakunde ermöglicht hat, dessen bauliche Einrichtung unser Kultusministerium finanzierte. Wir glauben hier ein Novum in der Geschichte der Universitäten geschaffen zu haben, eine Arbeitsgemeinschaft, in welcher alle Entwicklungs- und Lebensfaktoren eines großen Landes, seine Geschichte, Literatur, Kultur, Zivilisation, Politik und Soziologie zusammenhängend wissenschaftlich gelehrt und bearbeitet werden.

VII.

Wenn ich von unserer Besorgnis über die soziale Lage der Studierenden etwas sagen soll, so muß ich mich beherrschen — denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Rund 60 Prozent unserer Studierenden verdient sich durch Arbeit aller Art die Mittel zum Leben und Studium. Das Werkstudententum ist eine in aller Welt verbreitete Einrichtung von hohem sozialem Wert; aber es kommt auch darauf an, unter welchen Bedingungen es geleistet wird. Wenn ein Student nach schwerer körperlicher Arbeit ein anständiges Heim hat, in dem er sich dann erholen und arbeiten kann, wenn er die nötigen Bücher besitzt, sich schöne Literatur kaufen und im Konzert und Theater sich immer wieder erfrischen kann, so ist dieses Werkstudententum äußerst fruchtbar, zumal wenn er aus Ersparnissen sich die Examenssemester frei von Werkarbeit halten kann. Wenn er aber günstigenfalls nur das verdient, was er täglich für Essen und Kleidung braucht, wenn — wie das für gar manche gilt — die Schulspeisung seine einzige warme Mahlzeit ist, wenn er gar Nachtarbeit übernehmen muß, weil

er kein heizbares Zimmer hat — so entsteht ein Zerrbild des Werkstudententums; und dabei sind es gerade die lebensstüchtigen, tatkräftigen Menschen, die alles in Kauf nehmen, um zu geistiger Ausbildung zu gelangen.

Die staatlichen Stipendienmittel betragen im Winter 1948/49 DM 202 000.—, im Sommersemester 1949 nur DM 76 000.—, in diesem Semester nur noch DM 70 000.—. Zur Zeit erhält ein Stipendiat im Mittel 125 DM für ein halbes Jahr — ein Tropfen auf einen heißen Stein. Ein dankenswerter Beschluß des Landtags gab uns Mittel zur Ausgabe von — für einige Jahre zinsfreien — Darlehen für Examenssemester für 1948/49 im Betrag von 496 000 DM; zur Zeit haben wir für die Studierenden, die zum Abschluß ihrer Studien drängen, gar nichts; wir hoffen, daß unser Ruf an den Landtag nicht verhallt.

Um in akuten Notlagen und bei besonderen Schwierigkeiten helfen zu können, hat der gesamte Lehrkörper der Universität vor einem Jahr den Betrag von 10 000.— DM gestiftet.

Die Staatsstipendien für besonders Begabte von 1000 DM im Jahr empfangen zur Zeit 85 Studierende der ersten Semester; in der Maximiliansstiftung sind 27 männliche Studenten; wir hoffen, daß sie bald alle in die zur Zeit noch im Bau befindlichen modernisierten Räume des Stiftungshauses, von dem ein Teil an den bayerischen Landtag vermietet ist, einziehen können, damit auch die im Sinne der Stiftung liegende Lebensgemeinschaft dieser Stipendiaten wieder hergestellt wird.

31 Studenten — männlich und weiblich — sind Mitglieder der Studienstiftung des Deutschen Volkes; auch diese Gruppe von Studierenden pflegt den Zusammenhalt, um sich gegenseitig zu bilden.

An Umfang und Schwierigkeit gleich groß war die Arbeit des Studentenwerkes unter der Geschäftsführung von Herrn Dr. *Hintermann*. Die Übernahme des Vorsitzes durch Herrn Staatsrat Dr. *Meinzolt* als Nachfolger des altbewährten und beliebten Helfers der Jugend, Geh.-Rat *Jonathan Zenneck*, und die Wiederbegründung des Deutschen Studentenwerks lassen uns eine glückliche Weiterentwicklung erhoffen. Auch denen, welche die materiellen Voraussetzungen für die Hilfsmöglichkeiten schaffen, den weitesten Kreisen der Bevölkerung, dem Verein Studentenhilfe unter der Leitung unseres hochverehrten Geheimrats *Adolf Weber*, gilt unser Dank, den ich auch im Namen der jungen Kommilitonen hier aussprechen darf.

Die Wohnnot und das Wohnelend zu bekämpfen, scheint mir die vor- dringlichste Aufgabe, ja die Voraussetzung für ein Aufblühen der Universität zu sein. Alles was bis jetzt da ist, kann nur als kleinster Anfang einer großzügigen Neugestaltung des Studentenwohnwesens betrachtet werden. Ein Teil des alten Studentinnenwohnheims, der *James Loeb*schen Stiftung, ist im Betrieb, der noch fehlende Teil wird jetzt gebaut. Das alte Wohnheim in der *Türkenstraße* hoffen wir bald aufbauen zu können. Von be-

sonderer Bedeutung ist die Wohnheimsiedlung für Jungarbeiter und Studenten am Maßmannplatz, von welcher in aller Stille unter der Leitung des bayer. Jugendsozialwerkes in Werkarbeit mit tätiger Anteilnahme von Dr. Mau der erste Abschnitt gebaut wurde. Hier leben heute schon 100 junge Menschen aller Berufsschichten, zur Hälfte Studenten, zusammen; wir bitten uns zu helfen, daß dieser Anfang zur Lösung einer der drängenden sozialen Fragen — nicht durch Pläne und Theorien, sondern durch die Tat — fortgeführt werden kann.

Einen warmen Dank muß ich hier denen aussprechen, welche auch im vergangenen Jahr durch Liebesgabensendungen aus dem Ausland, insbesondere Lebensmittel, Kleidung, aber auch Heilmittel und Lehrbücher zur Linderung der Not beigetragen und dabei gleichzeitig ein hoffentlich nie vergessenes Beispiel für den Sieg der Liebe über den Haß, für Besinnung auf die Menschenbrüderschaft uns *und aller Welt* gegeben haben.

Unsere Universität bemüht sich, ihren Jüngern durch zahlreiche allgemeine Vorlesungen, durch Gastvorträge, künstlerische Darbietungen, durch die Förderung des Collegium musicum, insbesondere auch durch große Konzerte die Kulturgüter, aber auch die Probleme unserer Zeit nahezu bringen. Ich danke der Stadt und den Münchener Philharmonikern für ihre Hilfe. Wer einmal nur die Atmosphäre in dieser Aula gespürt hat, die 1500 junge Menschen beim Hören eines Konzertes schaffen, der muß beglückt in die Zukunft sehen, der muß gefühlt haben, wo er zur Schaffung einer menschenwürdigen Zukunft helfen kann.

VIII.

Die soziale Lage der Studenten ebensowohl wie die grundlegend geänderten Lebensverhältnisse und Lebensanschauungen in unserem Lande, in der ganzen Welt sind für uns der Grund, mit den Studierenden gemeinsam nach neuen Formen des studentischen Gemeinschaftslebens zu suchen. In der sozialen Ordnung früherer Jahrzehnte hatten die studentischen Korporationen einen festen Platz. Diese alte Ordnung ist verschwunden; eine neue Ordnung im Gemeinschaftsleben der Menschen zeichnet sich ab, in der die Unterschiede des Standes, der Klassen verschwinden, in welcher exklusive, nach alten Standesbegriffen zusammengesetzte Vereinigungen wie ein Überbleibsel ein isoliertes Dasein führen würden; sie wären nicht mehr die Repräsentanten ihrer Zeit — und das will doch gerade die Jugend sein. Es wandelten sich die alten Begriffe eines besonderen Standesvorrechtes, eines besonderen Ehrbegriffes in die höheren ethischen Formen des Persönlichkeitswertes und der Menschenwürde. Hiermit fallen von selbst diese und jene Einrichtungen und Gebräuche früherer Korporationen, die oft zu Unrecht als Tradition bezeichnet werden. Sie waren Lebens-

formen, eben Gebräuche einer besonderen, sogar kleinen Klasse, die einer Zeit angemessen waren, während echte Tradition nur das ist, was einem tiefen allgemein-menschlichen Wesensteil Ausdruck verleiht.

Es ist unsere Hoffnung, daß in dieser unaufhaltsamen Entwicklung die akademische Jugend an erster Stelle den Weg zeigt; und wir richten die eindringliche Bitte an die alten Herren der früheren Korporationen, unserer Studentengeneration zu helfen, die von der jetzigen Welt ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen, so wie sie in früherer Zeit ihre eigenen Aufgaben lösten. Wir bitten sie nicht zu vergessen, daß eine unerfahrene Jugend durch Zukunftsversprechungen und materielle Hilfen allzu leicht beeinflusbar ist, und wir bitten sie, diese Jugend nicht durch Ausmalen eigener schöner Jugendjahre in eine romantische Stimmung zu versetzen, welche sie zur Mitarbeit an der Bildung einer neuen Welt untüchtig macht, welche sie von der überwiegenden Zahl ihrer Kommilitonen isoliert. Vorwärts, auf neue selbstgeschaffene Ziele zu, nicht rückwärts auf die Reproduktion von Bildern der Vergangenheit sei unser *aller* Blick gerichtet.

Und noch eine Bitte darf ich an die alten Herren richten: gedenken Sie der Not der jungen Menschen! Wollen Sie in Erinnerung an ihre Studentenzeit etwas tun, so stellen Sie ihnen alles das zur Verfügung, was Sie hatten und noch haben: Geldmittel, die alten Korporationshäuser, daß in ihnen sich eine neue Gemeinschaftsbildung aus der Jugend selbst heraus entwickeln kann. Haben Sie doch das Vertrauen zur akademischen Jugend, daß sie den rechten Weg findet, ohne durch einen alten Komment gegängelt zu werden. Tragen Sie doch bitte nicht dazu bei, daß eine kleine Zahl von Studenten einem Lebensstil huldigt, der in schreiendem Gegensatz zur allgemeinen Not, aber auch zum allgemeinen Empfinden der Jugend steht. Helfen Sie mit, allen Studierenden aller Fakultäten, aller sozialen Kreise, aller Anschauungen die Möglichkeiten zu schaffen, sich in selbstgewählten Formen zusammenzuschließen. Wie können wir zu einer internationalen Verständigung kommen, wenn wir schon im Schoße unserer alma mater die Gegensätze pflegen und gar durch Sitten und Gebräuche nach außen hin dokumentieren? Geben Sie Ihre Hilfe in vollem Vertrauen zu treuen Händen dem Studentenwerke, ohne dessen Arbeit heute eine Universität nicht mehr möglich ist, das — lassen Sie mich das ganz offen sagen — das Ohr mehr am Herz der Studentenschaft hat als Sie es haben können. Wir sollten auch daran denken, daß im Kolleg, im Seminar Frauen und Männer Seite an Seite sitzen, zum gleichen Ziele streben, um später gemeinsam in den Berufen das Leben zu meistern. Das muß auch im Gemeinschaftsleben der Studierenden schon zum Ausdruck kommen; die Kameradschaft der Studentinnen und Studenten darf sich nicht auf Tanz und Spiel beschränken — sie muß auf die gemeinsame Meisterung der Probleme der Zeit gerichtet sein.

IX.

Erfreulicherweise nimmt die Möglichkeit für unsere Studenten, fremde Länder, ausländische Hochschulen und Kommilitonen kennenzulernen, dauernd zu. Ich kann schwer Worte genügender Wärme finden, um unseren Dank für die Hilfe zu sagen, welche amtliche Stellen, private Organisationen und Einzelpersonlichkeiten des Auslandes unseren Studierenden gegeben haben. Den Kollegen und den Astamitgliedern, welche ihre Zeit opferten, um die für die Auslandsreisen erforderlichen organisatorischen Arbeiten durchzuführen, gilt unser herzlicher Dank. Es ist beschämend, daß wir kaum die Möglichkeit haben, auch ausländische Studierende als Gäste in unserer Universität aufnehmen zu können; für einige wenige Fälle haben mir Freunde unserer Universität Geldmittel gegeben, ihnen darf ich hier aufrichtig danken, besonders auch einem Kollegen, der mir zu diesem Zweck ein großes Buchhonorar übergeben hat. Die Jugend aller Länder muß gemeinsam die neue Welt, die wir alle erhoffen, aufbauen — wir können hierzu nur dadurch beitragen, daß wir ihr die Möglichkeit geben, sich zu finden. So richte ich von dieser Stelle aus noch einmal die dringliche Bitte an das Ministerium, die bewährten Einrichtungen von Ausländerferienkursen, Skilagern, Bergwanderungen zu fördern und pekuniär zu unterstützen, wo Studierende und Dozenten aus allen Ländern sich in geistigem und seelischem Erlebnis vereinen können. Ich darf wiederholt an Goethes Wort erinnern: „Kann es etwas Schöneres geben, als wenn die Jugend aus allen Weltgegenden zusammenkäme um sich fester für das Gute zu verbünden.“ Wir sollten Goethes Worte nicht immer nur bewundern — sondern auch *ernst* nehmen!

Ich darf hier auch danken für die vielen Einladungen, welche unsere Kollegen ins Ausland erhielten, ebenso für die vielen schönen Vorlesungen und Anregungen, mit welchen ausländische Kollegen uns hier als Gäste bereicherten.

Meine Damen und Herren, es ist mir zeitlich unmöglich allen zu danken, die der Universität moralisch und materiell geholfen haben, in gar manchen Fällen wäre es mir auch deshalb unmöglich, weil Stifterinnen und Stifter ungenannt bleiben wollen. Aber ich darf noch ein persönliches Wort hinzufügen: meinen Dank unserem Minister und seinen Mitarbeitern, meinen Dank allen treuen Helfern im Rektorat, in Studenten- und Stipendienkanzleien, Quästur, Aktei und Pedellenamt, meinen Dank unserer Studentenschaft und ihren Vertretern, den Fachschaftsleitern und dem Asta und meinen Dank dem akademischen Senat und insonderheit unserem Prorektor, meinem so sehr verehrten Freund und Kollegen Wenzl.

*

*

*